

abgebildet wurden, darunter ein Löwe und ein Leopard, der angeblich „von einem Löwen und einer Tygerin entpossen“ sein sollte. Der Anschlagzettel, der übrigens am Schlusse eine hübsche Dreiklasseneinteilung des Berliner Publikums enthält („vornehme Personen bezahlen nach Belieben, andere Personen bezahlen zwei Batzen und geringe einen Batzen“), ist typisch für die fast aller anderen Menagerien der Zeit. Um den Text, der die Schönheit und Merkwürdigkeit der Schaustücke marktschreierisch anpreist, sind eine Anzahl meist verschieden großer Holzstöcke mit Abbildungen der einzelnen Tiere, so gut es eben möglich war, angeordnet. Ging ein Tier ein oder wurde eine besonders anziehende Neuerung gemacht, so wurde das Plakat bei der Neuauflage entsprechend geändert. Auch für die Art der Darstellung der einzelnen Tiere bildeten sich immer wiederholte Schemen heraus, die ein Unternehmer von dem anderen übernahm. Der Löwengeier zerfleischt einen Menschen, der Affe steht aufgerichtet neben einem Baum, der Pelikan ritzt sich nach der bekannten Sage die Brust auf, um seine Jungen zu nähren. Sogar über die Landesgrenzen wirkte diese Schematisierung hinaus. Die deutschen Plakate der Menagerie Dalmatine und der eines Venetianers weisen



Bild 42. Warenbeförderungszettel der Firma G. S. & M. in Emden
Kupferstich von „B“. Um 1750. Sammlung von Zur Westen
(Zu Seite 193)



Bild 43. Warenbeförderungszettel. Kupferstich von L. Heckenauer nach einer Zeichnung von J. Heiss. Ende des 17. Jahrhunderts. Sammlung von Zur Westen
(Zu Seite 192)

dieselben typischen Tierdarstellungen auf, wie

der französische Anschlagzettel, der „Incomparable Ménagerie Royale“, der im September 1777 in Frankfurt a.M. benutzt wurde (zu vergl. die in der Zeitschrift für Bücherfreunde Seite 306 und 307 abgebildeten Blätter). Man kann hier auch den tiefen Niedergang der Holzschnidekunst feststellen, die überhaupt nur noch zu derartigen geschäftlichen Zwecken verwendet und daher nur von untergeordneten Kräften stümperhaft gehandhabt wurde. Uebrigens sind die von van der Heyde geschnittenen Tierdarstellungen des französischen Plakats immerhin weit persönlicher in der Zeichnung und kräftiger in der Wirkung als die erschreckend jämmerlichen deutschen Leistungen, deren Hersteller ungenannt geblieben sind. Fast noch schlimmer wurde es in dieser Beziehung im Anfange des 19. Jahrhunderts. Als Beispiele nenne ich die Plakate der Menagerie Ferrand (Abbildung Velhagen und Klasings Monatshefte a. a. O., Seite 350) und der Menagerie Lehmann (Abbildung bei von Zur Westen, Berlins graphische Gelegenheitskunst, Band 1, Tafel 26). Niedlich ist übrigens die Schlußbemerkung des letztgenannten Blattes: „Auch findet in der Bude kein übler Geruch statt wie in anderen Menagerien.“

Neben den Menagerien finden sich aber auch noch in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts Einzelschaustellungen von Tieren.